

1 Überblick über das Gesamtvorhaben

1.1 Einleitung – Ausgangspunkte des Surveyprojektes in Oinoanda

Martin Bachmann †

Die archäologische Erforschung Kleinasiens hat in jüngster Zeit eine rasante Entwicklung durchlebt. Durch eine Vielzahl neuer Forschungsprojekte werden Kulturlandschaften und Zentren, die bisher in der Peripherie wissenschaftlicher Wahrnehmung lagen, in den Mittelpunkt gerückt. Es entstehen neue Auffassungen kultureller Kontexte, Grenzen und Epochen, die teilweise jahrzehntealte Modelle und Narrative der Altertumswissenschaft ablösen. Für Lykien (vgl. Taf. 8) gilt dies in besonderem Maße. Seine Geschichte muss in mancherlei Hinsicht neu geschrieben werden. Dabei stehen besonders diejenigen Orte im Mittelpunkt innovativer Fragestellungen, deren Zugehörigkeit zum lykischen Kulturraum nicht ganz eindeutig ist. Als interkulturelle Schnittstellen vermögen sie die Geschichte Lykiens vom Rande her neu zu definieren. Das besondere Potential von Oinoanda liegt in der individuellen und in dieser Spielart ganz ungewöhnlichen Verbindung epigraphischer Kultur mit dem Gedanken der städtischen Repräsentation. Philosophiegeschichte und Stadtbaugeschichte müssen an diesem Bergort abseits der großen Zentren neu gedacht werden. Dies verlangt auch die Abkehr von ubiquitären Denkmustern, die antiken Metropolen automatisch die Rolle des Schrittmachers der kulturellen Entwicklung zuweisen. In den vergleichsweise dicht und flächenhaft besiedelten Regionen des westlichen Kleinasien waren offenbar auch außerhalb der dominierenden urbanen Zentren Netzwerke geistigen und kulturellen Austausches entstanden, die nach neuen Wegen

medialer Vermittlung suchten. Oinoanda ist dafür ein besonders prädestiniertes Beispiel.

Die Entdeckungsgeschichte von Oinoanda ist symptomatisch für die explorative Archäologie des 19. Jahrhunderts¹³: Wie viele antike Orte im Südwesten Kleinasien wurde es im Sog der holistisch konzipierten und enthusiastisch rezipierten Forschungsreisen von Charles Fellows entdeckt. Allerdings stieß die Expedition von 1841 noch auf keines der im Gelände verstreuten »Diogenesfragmente«. Der philosophischen Inschrift blieb Jahrzehnte später ein eigener Entdeckungsschub vorbehalten, mit dem 1884 das bis heute virulente epigraphisch-philologische Forschungsthema der monumentalen epikureischen Inschrift des Diogenes von Oinoanda eingeläutet wurde. Im späteren 20. Jahrhundert hat ein britisches Surveyprojekt Stadt und Landschaft umfanglich untersucht. Doch fanden diese Arbeiten weitgehend losgelöst von den Forschungen an der Diogenesinschrift statt, die von Martin Ferguson Smith über Jahrzehnte kontinuierlich fortgesetzt wurden.

Smith konnte 1997 die erste und einzige Ausgrabung in Oinoanda wissenschaftlich leiten, die als Rettungsgrabung vom Archäologischen Museum in Fethiye initiiert worden war. Sie führte zu einer ganzen Reihe spektakulärer Inschriftenneufunde. Danach erfolgten jedoch vorerst keine größeren archäologischen Aktivitäten in Oinoanda mehr, obwohl eine ganze Reihe Forschungsdesiderate nach wie vor bestanden und immer dringlicher wurden. Dies betraf nicht

¹³ Eine ausführliche Darstellung der Entdeckungs- und Forschungsgeschichte folgt in den anschließenden Abschnitten.

1 ÜBERBLICK ÜBER DAS GESAMTVORHABEN

nur die Inschrift des Diogenes, deren architektonische Konzeption wie auch ihre Einbindung in das Stadtgefüge von Oinoanda nur in Ansätzen betrachtet worden waren. Auch die Stadt selbst, ihre Bauphasen und die diachrone Entwicklung ihrer öffentlichen Zentren konnten durch die Untersuchungen der Vergangenheit nicht genügend geklärt werden. Zusätzliche Dringlichkeit erfuhren die neuen Untersuchungen durch die prekäre Situation des Ruinengeländes, dessen archäologische Substanz immer stärker durch Raubgrabungen bedroht ist¹⁴.

Dies waren die Voraussetzungen des vom Deutschen Archäologischen Institut zwischen 2008 und 2012 durchgeführten Surveyprojektes. In den Grundzügen wendet es

sich konzeptionell mit seiner ganzheitlichen Betrachtung der Inschriften, der Stadt und ihrer Landschaft wieder Ansätzen des 19. Jahrhunderts zu, nun aber unter neuen Fragestellungen und unter Einbeziehung innovativer technischer Methoden, die ein neues Spektrum an Möglichkeiten eröffnen. Wie im Folgenden ausführlich dargestellt, ist es die Kontextualisierung der epigraphischen und der materiellen Kultur Oinoandas, die im Zentrum des Projektes steht. Bevor auf die Forschungsgeschichte, die Projektstruktur und die Ergebnisse des Vorhabens näher eingegangen wird, sei zunächst der Forschungsstand zu dieser abgelegenen Bergstadt in der Grenzregion Lykiens und zu ihrer Einbettung in das kulturelle Umfeld näher vorgestellt.

¹⁴ Allein bei den Begehungen des Jahres 2007 zu Projektbeginn konnten etwa 35 neue Raublöcher festgestellt werden. Dennoch ist durch die gewissenhafte, nicht ungefährliche Tätigkeit des Ruinenwächters Sedat Atçı, der eine ganz wesentliche Stütze dieses Projektes war, die Situation in den vergangenen Jahren erheblich verbessert worden.

1.2 Überblick zur Topographie und Geschichte der Stadt

Eric Laufer nach Vorarbeiten Martin Bachmanns †

Den vielfältigen Ergebnissen der Bauforschung und der epigraphischen Untersuchungen des Projektes kann im Folgenden nicht zusammenfassend vorgegriffen werden; der Blick gilt vielmehr den Grundzügen der siedlungsgeschichtlichen Entwicklung vor dem Hintergrund der historischen Rahmenfaktoren. Eine Vorbemerkung zum Toponym ›Oinoanda‹: Die offiziellen Nennungen der hellenistisch-rö-

mischen Stadt auf dem Berg über İncealiler bezeichnen in den frühesten für uns fassbaren Zeugnissen aus hellenistischer Zeit die Einwohner der Stadt als »Termessier bei Oinoanda« (Τερμεσσειῶν πρὸς Οἰνοάνδοις, s. Abschnitt »Die hellenistische Stadtgründung«). Diese Namensgebung knüpfte demnach an einen älteren Siedlungs- oder Flurnamen der bekannten Bildung auf -anda¹⁵ an.

Zur Frage bronzezeitlicher Vorgänger-Siedlungstradition: Das Phantom Wiyanawanda

Die Forschung vermutete im Oinoanda historischer Zeit lange eine (etymologisch begründete) Entsprechung bzw. einen Nachklang zu einem aus hethitischen Quellen bezeugten Toponym »Wiyanawanda« (Hieroglyphe VITIS/Weinrebe)¹⁶, das wiederum aufgrund der geographischen Kontextangaben allgemein im Großraum Lukka (mit Lykien zu assoziieren¹⁷) verortet wird. Ein tatsächlicher enger Bezug von Wiyanawanda zu Stadt/Umgebung des späteren Oinoanda wird mit Blick auf die damit verbundenen Detailprobleme aktuell differenzierter und zunehmend skeptisch beurteilt¹⁸. Die Frage ›Wiyanawanda-Oinoanda‹ bietet einen besonders problematischen, exemplarischen Fall der Forschungsdiskussion, wie weit sich die hethitischen Quellenangaben zu Siedlungsstrukturen im lykischen Raum mit dem archäologischen Siedlungsbild der Region in der Spätbronzezeit¹⁹ in Einklang bringen lassen²⁰.

Eine direkte räumliche Gleichsetzung des gesuchten hethitischen Wiyanawanda mit der heute als Oinoanda bezeichneten antiken Stadtlage oberhalb von İncealiler ist bereits in der älteren Forschung zu Recht ausgeschlossen worden²¹. Insbesondere die eindeutig hellenistische Provenienz (s. u.) dieser Stadtanlage spricht entschieden dagegen. Auch

die neuen Forschungen von 2008–2017 haben keinerlei Erkenntnisse für eine vorhellenistische Siedlungsphase am Ort erbracht. Letztlich scheint auch die Namensspezifizierung πρὸς Οἰνοάνδοις (bei Oinoanda) anzuzeigen, dass die beiden Orte nicht identisch sind.

Bisherige neuere Lokalisierungsvorschläge für das hethitische Wiyanawanda konzentrierten sich daher auf den weiteren geographischen Umkreis der hellenistisch-römischen Stadt (Taf. 8). Einige Thesen waren dabei primär von den hethitischen Quellenangaben geprägt. Hawkins etwa sieht in den geographischen Abfolgen in der Yalburtinschrift und einer zweiten Inschrift in Boğazköy, die Wiyanawanda vor Lukka (bzw. den mutmaßlich identifizierbaren westlykischen Städten Tlos, Patara, Pinara, Xanthos) aufzuführen, Bestätigung für eine Identifizierung von Wiyanawanda²² allgemein mit dem Toponym Oinoanda, ohne das explizit auf einen konkreten Siedlungsplatz zu beziehen. Gander vertrat in einer anderen geographischen Rekonstruktion des Yalburt-Feldzugberichtes eine Lokalisierung von Wiyanawanda im oberen Xanthostal, bzw. eine Identifizierung mit dem ca. 17 km westlich von Oinoanda entfernt gelegenen Araxa (heute: Ören)²³ – eine These, die gleich

¹⁵ Vgl. Schürr 2016, 197.

¹⁶ Vgl. Hawkins 1995a, 54; Hawkins 2015b, 20; Rousset 2010, 79; French – Coulton 2012, 48; ausführlich Gander 2014. – Gander 2014, bes. 378–384 macht deutlich, dass das Toponym mit der piktogramatischen Bildung auf ›Wein‹ kaum hinreichend spezifisch für nur einen Ort stehen kann und tatsächlich in den hethitischen Quellen für mehrere Orte/Regionen verwendet scheint.

¹⁷ Hawkins 1995a, 54; Hawkins 2015b, 19 f. 27; Becks 2015; Gander 2016; Kolb 2018, 25–44.

¹⁸ Gander 2014; Kolb 2018, 34.

¹⁹ Während in den zentralen Epochen der lykischen Kultur – also im 8.–4. Jh. v. Chr. – die Küstenregionen mit ihren Poleis das Bild bestimmten, lag in der Bronzezeit eher das Bergland mit dem Gebiet der Kabalia und

vor allem der Ebene von Elmalı im Fokus von archäologisch evidenten Siedlungsaktivitäten. Mindestens acht prähistorischen Siedlungshügeln in der Elmalı-Ebene stehen drei in den Territorien von Oinoanda und Balbura gegenüber, während in den lykischen Küstengebieten archäologische Evidenz für die späte Bronzezeit bislang nur spärlich ist (Coulton 1993a, 80; Gander 2014, 371. 383; Kolb 2015 und Kolb 2018, 45–50; Becks 2015; Hawkins 2015b, 20).

²⁰ Vgl. zuletzt Kolb 2015.

²¹ Ablehnend bereits Coulton 1982, 121; Gander 2014, 383 f. argumentiert auch mit der topographischen Situation der hellenistisch-römischen Bergstadt, die für eine bronzezeitliche Siedlung in der Tat atypisch wäre.

²² Hawkins 1995a, 29. 54.

²³ Gander 2014.

mehrere nicht unproblematische Argumentationen miteinander verkettet²⁴. Andere Überlegungen gingen statt der problembehafteten quellenbasierten Ortsdeutungen von der archäologischen Siedlungsevidenz aus. So brachten die Ausgräber von Çaltılar diesen knapp 20 km nordöstlich von Oinoanda gelegenen, seit chalkolithischer Zeit genutzten Siedlungshügel mit der gebotenen Vorsicht für Wiyanawanda ins Gespräch²⁵. Coulton verwies auf den Oinoanda nächst benachbarten Siedlungshügel mit prähistorischer Siedlungstradition, den »Seki Höyük« (vermutlich gleichzusetzen mit dem sonst als Eceler Höyük²⁶ bekannten Siedlungsplatz, etwas nordwestlich von Seki, vgl. Taf. 8), gibt aber zu bedenken, dass bislang gerade spätbronzezeitliche Siedlungsevidenz dort noch fehlt²⁷. Passende topographische Voraussetzungen für das gesuchte Siedlungsprofil bietet in dieser Frage m. E. schließlich auch das unterhalb Oinoandas in der

Ebene gelegene Siedlungsplateau von Kemerarası, das aber noch nicht hinsichtlich möglicher prähistorischer Besiedlungsspuren untersucht wurde²⁸.

Bei dem skizzierten Diskussionsstand kann demnach gegenwärtig keiner der genannten Orte als Wiyanawanda identifiziert werden. Die Quellenlage legt ohnehin nicht unmittelbar nahe, eine konkrete Siedlung/Stadt hinter dem Namen zu suchen, als womöglich eher einen größeren Landstrich²⁹. Losgelöst von dem Quellenproblem zu Wiyanawanda ist daher nur eine siedlungsarchäologisch definierte Frage danach weiterführend, welche Orte im Umkreis der Seki-Ebene eine vorhellenistische Siedlungstradition aufweisen – eben Çaltılar Höyük; Seki/Eceler Höyük; Kemerarası (?) – und damit als (wie auch immer gearteter) identifikatorischer Bezugspunkt für die hellenistische Stadtgründung infrage kommen.

Vorhellenistische (und lykische?) Phase

In klassischer Zeit, als sich die lykische Kultur in autochthoner Weise artikuliert hatte, scheinen die nördlich benachbarten Bergregionen von dieser nur wenig berührt worden zu sein. Im Unterschied zu dem insbesondere durch Siedlungsmuster, Bautraditionen, Bestattungsformen, Sprache/Inschriften, Münzprägung und externe Quellenzeugnisse abgrenzbaren lykischen Kernbereich sind die Landschaften der Kabalia – deren südlicher Teil mit den Territorien von Oinoanda und Balbura gleichzusetzen ist –³⁰, der Milyas und der Kibyrtis in ihren spezifischen Konturen kaum zu fassen. Es gibt zwar Vorstellungen von Kulturräumen und Landschaften in dem Gebiet, aber keine in regionalgeschichtlichen Karten darstellbaren Grenzen im nordlykischen Raum, zumindest für die klassische Zeit³¹. Die Kabalia und die Milyas bilden zwar auch keine klar definierten Kulturräume, bergen aber doch gewisse autochthone Elemente, in die zunächst wohl eher Einflüsse aus nördlichen Regionen hineingetragen worden sind: im Falle

der Milyas aus Phrygien und Lydien, im Falle der Kabalia aus Pisidien und Karien³². Jenseits der verschiedenen kulturellen Einflüsse aus den Nachbarregionen spiegeln einige Besonderheiten offenbar durchaus auch eigenständige kulturelle Entwicklungen in der Kabalia und der Milyas wider. Das wird insbesondere – wie Coulton deutlich machte – am Fortleben und der Diversifizierung autochthoner Bilder und Kulttraditionen deutlich. Dazu zählt etwa (jedoch erst in der Kaiserzeit) ein im engeren Umkreis um Oinoanda und Balbura spezifischer Sarkophagtyp mit auf dem Deckel ruhenden Löwen, der sonst in dieser Form zeitgenössisch weder in der Milyas noch in Pisidien oder in Lykien verbreitet ist³³. Besonders charakteristisch sind ferner drei verschiedene Gruppen von Votivreliefs. Die erste Gruppe bilden Reliefs des Kakasbos, die ihn als keulenschwingenden Reiter darstellen³⁴. Die zweite Gruppe bilden schließlich Dioskuren, die eine stehende weibliche Figur flankieren (Abb. 1)³⁵. Während diese Darstellungen des Kakasbos und der Dioskuren

²⁴ Sie geht von einer Feldzugsrichtung aus, die von Westen statt Norden das Xanthostal erreicht und folglich die Hochlandebene von Oinoanda mutmaßlich gar nicht berührt hätte. Primär aufgrund dieser Annahme einer bestimmten Marschrichtung wird eine andere Lokalisierung postuliert. – Ferner ist das antike Oinoanda von Araxa/Ören durch den Karabelpass signifikant abgeriegelt. Eine topographische Zugehörigkeit des Vorgängers zur Siedlungskammer der antiken Stadt Oinoanda wäre jedoch naheliegend. Weiterhin stellt sich die Frage, warum die Stadt Araxa sich nicht selbst auf ihre historischen Wurzeln besonnen hat, wenn diese als Toponym noch greifbar waren. Einer Gleichsetzung von Wiyanawanda mit Araxa muss daher mit großer Skepsis begegnet werden. Ablehnend auch Kolb 2018, 34.

²⁵ Momigliano u. a. 2011, 63. 115. Zur Stätte von Çaltılar s. auch French – Coulton 2012, 43–59 passim; French 2012; Aksoy 2015; Momigliano – Aksoy 2015, 545–550. Gerade für die Spätbronze- und Eisenzeit ist die Frage der Siedlungskontinuität am Ort nicht unumstritten: Kolb 2015, 388–393.

²⁶ Aksoy – Köse 2005; French 2012; Aksoy 2015 (v. a. chalkolithisch-frühbronzezeitliche, aber auch eisenzeitliche, hellenistische und römische Keramik).

²⁷ French – Coulton 2012, 48.

²⁸ s. Kap. 7.4.

²⁹ Auch Gander 2014, 377 f. spricht vom »land« (engl.) Wiyanawanda (so auch Hawkins 1995a, 54), engt die Diskussion im Weiteren aber auf eine gesuchte Zentralsiedlung ein.

³⁰ Das Hochland der Kabalia mit Oinoanda wurde entsprechend bislang in der Forschung auch nie dem Kerngebiet der lykischen Kultur zugerechnet. – Die topographisch signifikante Abgrenzung der Kabalia zur südöstlich benachbarten Milyas bildet der Gebirgszug der Ak Dağları.

³¹ Skizzen zu den mutmaßlichen Bevölkerungsgruppen rings um die Kabalia und den mit ihnen zu verbindenden Dynamiken kultureller Beeinflussungsprozesse in archaisch-klassischer Zeit bei French – Coulton 2012, bes. 52–55 (mit Fokus auf die keramische Evidenz) und Schürr 2016, 32. Coulton 1993a, 83.

³² Vgl. S. 207 Anm. 1091 und S. 343.

³³ Vgl. Coulton 2012a, 149; ihm folgend dürfte es sich bei Kakasbos um eine regionale Kulttradition der Kabalia-Milyas handeln. – Schürr 2016, 106 vertritt differenzierend dazu jüngst einen lykischen Ursprung (Telmessos) dieses Gottes, der im 4. Jh. v. Chr. nach Norden gelangt sei und dort dann die von Coulton diskutierte, charakteristische Verbreitung und Bedeutung erlangt habe.

³⁴ Vgl. Coulton 2012a, 145–148, mit den von Coulton genannten ikonographischen Besonderheiten ebenfalls eine typische Kulttradition in Kabalia und Milyas, mit weiterer Ausstrahlung ostwärts bis ins pisidische Kernland.



1 Votivrelief der Dioskuren mit weiblicher Gottheit an einer Felswand ca. 20 m südlich des Westtores, Weihung des Likin(nios) Eutyches (Milner – Smith 1994, Nr. 1)



2 Votivrelief der ›theoi agrioi‹ an einer Felswand ca. 20 m südlich des Westtores, Weihung des Likin(nios) Eutyches (Milner – Smith 1994, Nr. 2)

einen etwas weiteren Verbreitungsradius haben und nach Osten bis in die Milyas diffundieren, ist die dritte Gruppe nahezu ausschließlich auf die Territorien von Balbura und Oinoanda konzentriert: prägnante Darstellungen einer zwergenhaften Trias aus bekleideten, männlichen, axttragenden Figuren (Abb. 2)³⁶. Obwohl die meisten überlieferten dieser Votivbilder aus römischer Zeit stammen, dürfen sie als Exponenten einer weit zurückreichenden lokalen Kulturtradition aufgefasst werden, deren Wurzeln bis in die vorhellenistische Zeit weisen könnten.

Erst in der jüngeren Forschung wurde deutlich, dass im 4. Jh. v. Chr. auch einzelne Zeugnisse lykischer materieller Kultur – namentlich Felsgräber des lykischen Typs – durchaus in die Kabalia und auch in die südliche Milyas diffundiert sind³⁷. Wie weit diese Verbreitung der lykischen Gräber nordwärts über den Faktor kultureller Ausstrahlung hinaus womöglich auch auf kurzlebige machtpolitische Expansionsaktivitäten aus dem lykischen Kernland in die Hochebenen schließen lässt³⁸, ist bislang schwer zu beurteilen.

Die gleichwohl relativ spärlichen Evidenzen lykischer Kultur könnten ein Hinweis darauf sein, dass die großen Zentren an der lykischen Küste hierher nur verhalten ausstrahlten,

möglicherweise in Gestalt einer seminomadischen Lebensweise, deren sommerlicher Rückzugsort die Bergregionen waren³⁹. In diesem Falle wäre die pisidische Landnahme, die in hellenistischer Zeit stattfand, in eine Situation vorgestoßen, welche die Etablierung neuer Poleis erleichtert hätte.

Gerade die südliche Kabalia scheint der bislang sehr dünnen archäologischen Evidenz⁴⁰ zufolge vor den pisidischen Stadtgründungen nur extensiv besiedelt gewesen zu sein. Auch für den Umkreis der späteren Stadt Oinoanda ist damit die Frage älterer Siedlungstraditionen bzw. -kontinuitäten für die klassische/lykische Epoche derzeit kaum zu erhehlen⁴¹. Die nächst benachbarten Gräber lykischen Typs⁴² sind zu weit entfernt, als dass sie einer etwaigen Ansiedlung auf dem Stadtberg von Incealiler zugerechnet werden könnten⁴³.

Die oben skizzierte philologisch-geographische Diskussion um Wiyanawanda/Oinoanda hat zuletzt durch Schürr und Gander eine neue Komponente erhalten, die ein (aus Tlos) überliefertes lykisches Toponym Winbēte etymologisch mit Wiyanawanda-Oinoanda gleichzusetzen vorschlagen⁴⁴. Es könnte einen Anhaltspunkt bieten, die problematische lange Spanne zwischen der bronzeitlichen und der hellenistischen Überlieferung zumindest partiell zu über-

36 Vgl. Coulton 2012a, 148 f.

37 Gay – Corsten 2006, 57 können auch noch in der südlichen Kibyrtis – als dem nördlichsten Verbreitungsgebiet der lykischen Felsgräber – mehrere Vertreter dieses Grabtyps nachweisen.

38 Überblick zur Diskussion aktuell bei Hüllden 2021, Kap. II, mit (Kap. IV) einem weiteren Einzelbeispiel aus der Chora von Bubon. Gay – Corsten 2006, 58; skeptischer dazu etwa Coulton, der zudem für diese Gräber auch eine mögliche weitere Datierungsspanne erwägt: French – Coulton 2012, 55 f. Differenzierter auch die Vorstellung bei Kolb 2018, 501–503.

39 Ähnliche Überlegungen zuletzt detailliert bei Coulton (French – Coulton 2012, 57–59), der eher Transhumanz innerhalb der Hochlandregionen (nicht von den lykischen Küstenzonen aus) für wahrscheinlicher hält; und Kolb 2018, 503 f. – Die seminomadische Lebensweise hat in Lykien eine bis in die Gegenwart reichende Tradition. So werden die meisten der türkischen Siedlungen in der Seki Ovası mit dem Namenszusatz *yayla* belegt, der darauf hinweist, dass sie als klimatisch günstige Sommerweiden der küstennahen Ansiedlungen Seydiler und Kemer dienten. Insbesondere Seki und die umliegenden Ortschaften werden bis heute auf diese Weise mit Kemer und Seydiler in Verbindung gebracht. Auf den topografischen Karten Heinrich Kiepers vom nördlichen Lykien aus dem 19. Jahrhundert sind im Bereich des modernen Ortes Seki entsprechend

die Bezeichnungen Seidler Tekke und Seidler Jaila eingetragen, die sich auf Seydiler als den festen Wohnort in der Küstenebene beziehen (vgl. Rousset 2010, Abb. 44. 45). 2012 wurden im Rahmen einer Verwaltungsreform die Orte Seydiler und Kemer unter dem Kunstnamen Seydikemer zusammengefasst, der auch einen umfangreichen Verwaltungsbezirk, zu dem die Seki Ovası und Oinoanda gehören, bezeichnet.

40 French – Coulton 2012, 54–59.

41 Nicht bestätigt werden kann Bayburtluoğlu 2004, 176 f., der attisch-rotfigurige Keramik in Oinoanda beobachtet haben will.

42 Bei Kızılkaya und Asar Mevkii, bei Temel und bei Dont/Esen köy (vgl. Taf. 9): Petersen – von Luschan 1889, 177; Milner 2004, 62–68; Gay – Corsten 2006, 57; French – Coulton 2012, 55–58.

43 Die Streuung der Felsgräber – ohne Konzentration um Siedlungszentren – im kabalischen Hochland weicht auffällig von der lykischen Tradition ab; French – Coulton 2012, 56–58 diskutieren diese Besonderheit letztlich deutungslos. Kolb 2018, 503 denkt an einzelne Exponenten der (dezentral organisierten und vielleicht eben auf Viehwirtschaft konzentrierten) Lokalbevölkerung, denen die Gräber zuzuordnen seien. Hüllden ordnet im Fall Bubon die zwei – näher am Stadtberg gelegenen, gleichwohl etwas entfernten – prominenten Felsgräber dem Stadtberg zu (Hüllden 2021, Kap. II).

44 Gander 2014, 394–398; Schürr 2009, 105–107; Schürr 2016, 109.

brücken. Ihnen folgend müsste Winbēte nach dem Kontext der Inschrift aus Tlos⁴⁵ einen in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.⁴⁶ existierenden, zum Territorium von Tlos gehörigen Ort bezeichnen. Unabhängig von der oben als möglich erachteten Transhumanztradition scheint ein von Lykiern forciertes Ausgreifen auch ins südliche kabalische Hochland, mit dem Unterhalt von Außenposten dort, prinzipiell denkbar, vielleicht begünstigt durch ein in der Kabalia bestehendes militärisch-politisches Machtvakuum. Der politischen Topographie nach wäre als Initiator dafür vielleicht

tatsächlich Tlos⁴⁷ prädestiniert. Bei der Suche nach Winbēte müsste man daher kaum zwingend mit Gander in den geographischen Grenzen des oberen Xanthostales bleiben und damit Araxa präferieren; vielmehr könnte mit Schürri durchaus auch ein Ort näher beim späteren Oinoanda in Betracht kommen. Trennt man in dieser Diskussion besser auch hier philologische und siedlungsarchäologische Argumente, ist zumindest in Bezug auf Letztere für das Siedlungsplateau von Kemerarası auf Indizien für eine vorhellenistische Tradition als befestigte Siedlung zu verweisen⁴⁸.

Die hellenistische Stadtgründung der pisidischen »Termessier bei Oinoanda« und die Stadtgeschichte bis 43 n. Chr.

Vor diesem nur skizzenhaft möglichen Hintergrund ist die Gründung einer hellenistischen Polis einzuordnen, die von einer Kolonistengruppe aus dem pisidischen Termessos forciert wurde und Ende des 3./spätestens Anfang des 2. Jhs. v. Chr. zu datieren ist⁴⁹. Das Narrativ dieser Gründung tritt in der epigraphisch mehrfach bezeugten Bezeichnung »der Termessier bei Oinoanda« (Τερμεσσεῖς οἱ πρὸς Οἰνοάνδοις) entgegen. Das neue Gemeinwesen könnte in der Umgebung ansässige Bevölkerungsgruppen eingeschlossen haben, aus denen die dominierende Kolonistengruppe sich mit ihrer gesonderten Bezeichnung hervorheben konnte. Einen eindeutigen Hinweis auf die Mutterstadt liefert auch die alternative antike Bezeichnung Oinoandas als »Termessos ἡ μικρά« bzw. »Termessus minor«⁵⁰. Die pisidisch-termessischen Wurzeln der Stadt werden über die politische Namensbildung hinaus noch in einer Reihe weiterer Indizien deutlich; vor allem in der Onomastik, den Kulturen und in der Münzprägung⁵¹. Die enge Bindung an die pisidische Mutterstadt Termessos war noch im 3. Jh. n. Chr. von besonderer Bedeutung für die Stadtgesellschaft, etwa bei Privilegien im Rahmen der städtischen Agon-Kultur⁵².

Die historischen Quellen zum Gründungskontext Oinoandas und seiner Geschichte in hellenistischer Zeit sind zuletzt von Rousset auf Grundlage des bedeutenden Vertragstextes aus dem xanthischen Letoon – nach Rousset in die Jahre ca. 160–150 v. Chr. zu datieren – umfassend diskutiert

worden⁵³. Zu den frühesten Zeugnissen für die Polis gehört zunächst die im Text bezeugte Stadtära, die entweder nach dem epochalen Friedensvertrag von Apameia 188 v. Chr. oder einem anderen, zeitnahen Ereignis der Stadtgeschichte (einem Gründungsdatum?) zählte⁵⁴. Die früheste Inschrift aus dem Stadtgebiet wird ca. im frühen 2. Jh. v. Chr. angesetzt⁵⁵. Die bekannte, aus Sidon stammende Grabstele eines Soldaten aus Oinoanda ist in ihrer genauen Datierung (Anfang oder Mitte des 2. Jhs. v. Chr.) umstritten⁵⁶. Die Datierung der bedeutenden Didrachmen-Emission mit dem Namen der Stadt wird derzeit zwischen dem frühen 2. Jh. oder dem frühen 1. Jh. v. Chr. ebenfalls noch kontrovers diskutiert⁵⁷. Eine mögliche Einflussnahme einer der hellenistischen Großmächte (am ehesten Seleukiden oder Ptolemäer) auf Stadtgründung und frühe Stadtepoche von Oinoanda wird unten im Zusammenhang mit der Stadtmauer thematisiert (Kap. 4.1).

Auf welche Weise die neue Stadtgemeinschaft formal organisiert – Polis von Anbeginn? – bzw. faktisch gelenkt war, ist für die Frühphase nicht sicher zu erschließen. Die Gründungszeit war in der späteren Erinnerungskultur der Stadtgesellschaft offenkundig mit einer *ktistes*-Persönlichkeit verbunden, wie indirekt aus einer (augusteischen) Ehreninschrift für einen *deuteros ktistes*⁵⁸ zu erschließen ist. Ein *politeuma* der Bürger bezeugt die genannte Stele aus Sidon. Ein *demos* als Grundpfeiler einer Polis-Ordnung ist erst in späthellenistischen Inschriften belegt⁵⁹, *boule*, *gerousia*

45 Kalinka 1901, TL 26.

46 Zur Datierung der tloischen Inschrift: Gander 2014, 395–398.

47 In der bisherigen Diskussion wurde dagegen vorrangig Perikles von Limyra als Initiator einer Nordexpansion vermutet, s. Gay – Corsten 2006, 58.

48 s. Kap. 7.4.

49 Rousset 2010, 79–95; Coulton 2012a, 64 f.

50 Termessus minor wurde in der Forschung lange Zeit mit der Ruinenstätte am Fuß des Stadtbergs von Oinoanda identifiziert, welche die türkische Flurbezeichnung Kemerarası trägt (Kap. 7.4). Coulton konnte jedoch überzeugend nachweisen, dass mit der Bezeichnung »Termessus minor« kein anderer Ort als Oinoanda selbst gemeint gewesen sein kann. Vgl. Coulton 1982, 117–122.

51 Onomastik: Rousset 2010, 26–31; zur städtischen Bronzeprägung s. Kosmetatou 1998 und Ashton 2005, 74–80.

52 Hall – Milner 1994, 33; vgl. auch Rousset 2010, 112.

53 Rousset 2010.

54 Rousset 2010, 93–95. Vgl. jetzt Meier 2019, 21 f. zur Ära von Kibyra, die (ähnlich in Oinoanda??) ab 191 v. Chr. zählt – vermutlich der politischen Lösung von der seleukidischen Vorherrschaft.

55 YÇ 1259: s. Kap. 8. – Ähnlich datiert die älteste Inschrift aus dem extrarbanen Heiligtum 1 (Letoon): Hall 1977, 194. Vgl. Kap. 8.2.

56 Vgl. Kap. 4.1 Anm. 1418.

57 Ashton 2005 und Ashton 2013 (Anfang 2. Jh. v. Chr.); de Callatay 2007 (80er-Jahre des 1. Jhs. v. Chr.); vgl. auch Sekunda 2005, 84 und hier Anm. 1941. Die städtische Kleinbronzenemission, die bis in tiberische Zeit reicht, ist in ihrer Datierung ebenfalls umstritten: Ashton 2005, 74–80.

58 YÇ 1129; noch unpubliziert (freundliche Mitteilung N. Milner).

59 vgl. Kap. 2.5 S. 133–136 Tabelle 5.

und Phylonordnung nochmals später⁶⁰. Im Letoon-Vertrag ist die Stadtbürgerschaft durch sieben Gesandte vertreten, über deren Bestellungsmodus aber nichts bekannt ist. In Kibyra und Bubon sind im 2. bis frühen 1. Jh. v. Chr. mehrfach auch dominante Einzelpersonen als Stadtherren/Tyrannen bezeugt, die demnach auch neben mehr oder minder ausdifferenzierten Polis-Verfassungen agieren konnten⁶¹. Coulton erwog, solche Stadtherren analog auch für die Frühzeit von Balbura anzunehmen⁶², Gleiches wäre sicher auch für Oinoanda denkbar.

Die Inschrift aus dem xanthischen Letoon lässt für die Frühphase Oinoandas außenpolitisch-territorialen Druck der Stadt auf ihre südlichen lykischen Anrainer erahnen, der die vertraglichen Grenzregelungen erforderlich machte. Kriegerische Zusammenstöße der Lykier mit »Termesiern« (d. h. sehr wahrscheinlich denen von Oinoanda⁶³) im Verlauf des 2. Jhs. v. Chr. belegt die – leider in der genauen Datierung noch unsichere – bekannte Inschrift für Orthagoras aus Araxa⁶⁴. Vielleicht erst in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. geriet Oinoanda für längere Zeit unter die Dominanz Kibyras, als Mitglied einer Tetrapolis mit Balbura und Bubon⁶⁵. Für die Zeit nach deren Auflösung 84–81 v. Chr. durch Rom wird überwiegend angenommen, dass

Oinoanda gemeinsam mit seinen explizit bezeugten Nachbarn Balbura und Bubon dem Lykischen Bund angeschlossen wurde, was geographisch naheläge⁶⁶. Vor 46 v. Chr. müsste die Stadt allerdings von erneuten administrativen Grenzverschiebungen betroffen gewesen sein, da sie ausweislich des caesarischen Vertrages zwischen Rom und dem lykischen *koinon* jedenfalls nicht (mehr) Mitglied des Letzteren war⁶⁷. Ein vielleicht notorisches Spannungsverhältnis zwischen Oinoanda und einigen lykischen Poleis könnte in der wenig späteren Parteinahme im römischen Bürgerkrieg wieder durchscheinen, in dem Oinoanda aktiv an der Seite des Brutus bei der Belagerung von Xanthos mitwirkte⁶⁸. Damit war die Stadt freilich in der Folge bei Octavian kompromittiert und sah sich entsprechend bald als Ausweis besonderer Loyalität zur Einführung eines Kultes für den *divus Caesar* und Augustus veranlasst⁶⁹. In diesen für Oinoanda augenscheinlich schwerwiegenden militärisch-politischen Verwicklungen hat sich der Bürger Moles Sohn des Diogenes, Inhaber dieses Priesteramtes und eben *deuteros ktistes*, offenbar wichtige Verdienste um die Polis erworben⁷⁰. Zu welcher Provinz (Galatia oder Asia) Oinoanda in der Folgezeit bis 43 n. Chr. gehörte, bleibt wiederum unsicher⁷¹.

Topographische Parameter der Stadtgestalt und urbanistische Entwicklung in hellenistischer Zeit

Der heutige Zustand des Ruinengeländes von Oinoanda (Abb. 3) ist weitgehend unberührt und präsentiert die frühbyzantinische Stadtphase, nach der die Siedlung aufgegeben wurde. Steinraub hinab in die Ebene scheint nur in jüngerer Zeit, und eher vereinzelt, erfolgt zu sein. Neben dieser dominierenden Bestandsphase bewahren zwei zentrale öffentliche Stadtviertel in einigem Umfang Bebauungsstrukturen der hellenistischen-frühkaiserzeitlichen Epoche (rings um die Esplanade, mit Martin's Hill und Theater) bzw. einer hochkaiserzeitlichen Ausbauphase (v. a. rings um die Agora). Die übrige Stadtfläche zeigt heute vor allem ausgedehnte Trümmerflächen der fast völlig verstürzten Wohnbebauung, zwischen der Mauern einzelner massiver Großbauten wie der beiden Thermen und Teile der Stadtmauern teils noch sehr hoch aufrecht stehen. Eine Reihe von Baubefunden lässt Beschädigung oder Zerstörung durch Erdbeben

vermuten. Auf der Agora liegt noch heute großflächig ein kaiserzeitliches Platzpflaster mit großen Kalksteinplatten frei (Niveau –4,73 m; vgl. Abb. 173), während die zweite große Platzanlage – die Esplanade – sich gegenwärtig als lichte, grasbewachsene Freifläche (ca. ±0,00 m) darstellt (vgl. Abb. 25; 26). Stadtberg und Ruinengelände sind heute von einem lichten Baumbestand geprägt, bestehend aus knorrigem Wacholderbäumen, Steineichen und Zedern sowie dichtem Gebüsch aus Stecheiche. Keramik und Ziegel sind an der Oberfläche zumeist spärlich, in manchen Hangzonen dagegen überaus dicht gestreut⁷² und treten auch in Raubgrabungen in großer Dichte zutage.

Der Stadtberg lieferte das im Stadtgebiet bevorzugte Baumaterial: einen sehr harten, weißlichen bis cremefarbenen (grau verwitternden), marmorähnlichen⁷³ Kalkstein. Kleinere Spuren von Steinbruchtätigkeit finden sich an ver-

⁶⁰ Eine *boule* ist erst ab etwa dem mittleren 1. Jh. n. Chr. belegt: Milner 2016, 97. Zur Gerousie in späteren epigraphischen Zeugnissen der Stadt s. Hall – Milner 1994, 33 f.; Phylon: Milner 2011.

⁶¹ Meier 2019, bes. 58–60. 77–79.

⁶² Coulton 2012a, 63. 77. 79; vgl. auch Rousset 2010, 81. 99. 130 f.

⁶³ Rousset 2010, 96–98.

⁶⁴ Kokkinia 2008, 20–23 und Rousset 2010, 96–98. 127–133. vgl. Kap. 8.1 Anm. 1921. Zum mutmaßlichen Dauer-Grenzkonflikt mit Tlos vgl. Zimmermann 2015, 597.

⁶⁵ Zur kibyratischen Tetrapolis Rousset 2010, 99–102; Coulton 201c, 61. 77 f.; zuletzt Meier 2019, 51–62. Vgl. auch Kap. 4.1.

⁶⁶ Rousset 2010, 100–107 wies zuletzt daraufhin, dass diese Annahme gleichwohl nicht als gesichert gelten kann.

⁶⁷ Rousset 2010, 103–105. 135–141; vgl. Coulton 2012a, 78. – Milner – Eilers 2006, 68 vermuteten, dass Oinoanda irgendwann nach 25 v. Chr. der Provinz Galatia zugeschlagen wurde.

⁶⁸ App. bell. civ. 4, 332 (79); vgl. Rousset 2010, 106.

⁶⁹ Milner – Mitchell 1995, 101; Milner – Eilers 2006, 70.

⁷⁰ Milner – Eilers 2006, 70 zu YÇ 1127; zur weiteren Ehreninschrift für denselben Moles, *deuteros ktistes*, vgl. Kap. 1.2 Anm. 58. Jüngster Neufund zur Karriere des Moles: YÇ 1301 (noch unpubliziert, freundliche Mitteilung N. Milner und H. Köktürk), vgl. Kap. 2.4 Anm. 649. 650.

⁷¹ Rousset 2010, 107–109.

⁷² Vgl. S. 308.

⁷³ In diesem Sinn wohl Coulton 1986, 76 (»coarse, whitish marble«, bezogen auf die Agoraportiken) zu verstehen.

1 ÜBERBLICK ÜBER DAS GESAMTVORHABEN



3 Panorama des Stadtgebietes von Nordosten

schiedenen Stellen rings um das Stadtgebiet; ein größerer Bruch wurde 2010 ca. 240 m nordwestlich des Theaters kartiert⁷⁴. In der hochkaiserzeitlichen Ausbauphase wurden für nahezu alle Säulenschäfte im öffentlichen Stadtraum als Imitat von Buntmarmoren Konglomeratgesteine verwendet, die Farbtönungen von rosé (mit weißen Äderungen marmoriert; Abb. 4) bis orange-rostrot aufweisen⁷⁵. Bei Ersterem handelt es sich um ein Gestein, das z. B. am Stadtberg von Balbura ansteht und dort gleichermaßen für bevorzugt repräsentative Steinmetzarbeiten eingesetzt wurde⁷⁶.

Das für die Stadtgründung bestimmte Gelände war offensichtlich in erster Linie nach strategischen Gesichtspunkten ausgewählt worden. Der Stadtberg von Oinoanda ist ein Ausläufer der Ak Dağları⁷⁷, der weit nach Norden in die Seki Ovası vorstößt. An seinem nördlichen Fuß fließt der Oberlauf des Xanthos (Seki Çayı). Der Stadtberg bildet eine mächtige (A)kropolis(-)Kuppe (bis +119 m über Esplanade-Niveau), welche die etwa 400 m tiefer liegende Fruchtebene mit dem heutigen Hauptort Seki eindrucksvoll überragt (Abb. 5; Abb. 6). Die Siedlung wurde an der Südflanke des Berges, auf ca. 1400 m ü. NN angelegt. Die Stadt war damit den Blicken aus der Ebene mit ihrer – damals wie heute – wichtigen Überlandverbindung (zwischen Telmessos/Fethiye und Attaleia/Antalya)⁷⁸ entzogen, konnte jedoch ihrerseits das Gelände im Westen wie im Osten weiträumig kontrollierend überblicken. Nach Süden läuft das Stadtgebiet – zuvor von der hellenistischen Befestigung abgeriegelt – in einem ca. 150 m langen schmalen Geländesattel (Niveau ca. –17 m) aus (Abb. 6; Abb. 7). Auf diesem verläuft auch die Aquäduktbrücke, südlich derer der Sattel zum Hauptmassiv dann unvermittelt sehr steil ansteigt.

Die Morphologie des Stadtareals ist zerklüftet und heterogen. Nach Osten fallen die Hänge steil und von Felspartien durchsetzt ab (Abb. 8; Abb. 9), sodass hier ein Aufweg auch heute nur mit Mühe gefunden werden kann⁷⁹. Die Westseite zeigt ebenfalls steil abschüssiges Terrain (Abb. 10) und nur vom südlichen Stadtende an sanfter abfallendes und leichter begehbares Gelände. Dort zieht vom genannten Aquädukt-Geländesattel abwärts auch eine antike Straße entlang, deren Verlauf sich in manchen Abschnitten nachvollziehen lässt⁸⁰.



4 Säule der Hofordnung im Peristylhaus 1 an der Agora



5 Blick auf den Stadtberg von Oinoanda von Süden (von »Warte 3« der Wasserleitung aus)

Diese Stadtlage bot keine natürlichen Wasservorkommen. Einzelne Quellen finden sich unterhalb an den Hängen, während Leitungen Quellwasser aus den südlich benachbarten und höher gelegenen Bergen anzapften⁸¹. Neben den verteidigungstechnischen Erwägungen spielten offenbar noch andere Parameter griechischer Stadtgründungen eine

⁷⁴ Hall 1976, 194; Bachmann 2012b, 16 f.

⁷⁵ Coulton 1986, 71. 76 und passim.

⁷⁶ Coulton 2012a, 70.

⁷⁷ Das antike Massicytus-Gebirge.

⁷⁸ Vgl. Kap. 7.2 (Route STR 21 des Stadiasmos Patarensis).

⁷⁹ Gleichwohl ist dies seit den Forschungen des 19. Jahrhunderts der übliche Aufweg, da das am östlichen Fuß des Stadtberges gelegene türkische Dorf İncealiler die Basisstation aller Expeditionen bildete.

⁸⁰ s. Kap. 7.2 S. 349.

⁸¹ Zur Wasserversorgung der Stadt: Stenton – Coulton 1986, vgl. Kap. 7.3 und Kap. 3.4 S. 196 f.

1.2 ÜBERBLICK ZUR TOPOGRAPHIE UND GESCHICHTE DER STADT



6 Blick auf den Stadtberg von Süden



7 Blick auf den Geländesattel südlich der Stadt mit der Aquäduktbrücke (links) und dem Querriegel der hellenistischen Stadtmauer von Süden



8 Blick auf die Ostflanke der Stadt vom Dorfrand von İncealiler



9 Blick vom Stadtberg nach Osten Richtung des heutigen Seki



10 Westflanke des Stadtberges

Rolle bei der Standortsuche für die Siedlung; insbesondere die Hauptwindrichtungen und die Ausrichtung der Bebauung nach Süden. Dieser Aspekt muss angesichts der strengen und schneereichen Winter in Oinoanda von großer Bedeutung gewesen sein.

Der Umfang der hellenistischen Stadt ist durch den Mauerring definiert. Er stammt wohl aus der Wende vom 3. zum 2. Jh. v. Chr. und ist damit frühestes bauliches Zeugnis der Stadt (Kap. 4.1). Die Verteidigungslinien nutzten die

Gunst des natürlichen Geländes; diese militärische Anforderung bestimmte die Stadtgestalt und führte zu einer sehr unregelmäßigen Außenkontur des Stadtgefüges. Der Befestigungsring ist heute primär in einem imposanten etwa 60 m langen, gut erhaltenen Mauerabschnitt präsent, der die gefährdete Südflanke der Stadt schützte und ihr Erscheinungsbild von dieser Seite aus bestimmte. Das befestigte Stadtareal umfasste etwa 11,5 ha; unter Einschluss des kleinen, etwas abseits gelegenen und offenbar nicht mit in die Be-



11 Blick vom Südtor auf das zentrale Stadtgebiet

festigung eingeschlossenen Ostviertels beansprucht der Siedlungskern eine Fläche von ca. 12,8 ha.

Das innerstädtische Gelände bot nur an wenigen Stellen die Möglichkeit für größere Plätze oder Bauterrassen und war diesbezüglich ähnlich unwegsam und schwierig wie etwa auch dasjenige in der pisidischen Mutterstadt Termessos. Bei der Erschließung könnten daher die Erfahrungen pisidischer Bauleute aus Termessos hilfreich gewesen sein. Für das Siedlungsmodell einer orthogonalen Reißbrettstadt war das Gelände nicht prädestiniert; es könnte auch den städtebaulichen Traditionen der Termessier widersprochen bzw. jenseits ihres stadtplanerischen Repertoires gelegen haben. Die urbanistische Entwicklung Oinoandas blieb diachron vielmehr ganz von der unregelmäßigen Topographie bestimmt. Zwei Hügel gliedern das Siedlungsareal: die Anhöhe mit dem sog. *kastron* und der sog. Martin's Hill (beide ca. +14 m; Abb. 3). Rücksicht auf das Terrain nahmen auch die städtischen Hauptverkehrsachsen. Die Straße vom hellenistischen Südtor verlief bogenförmig-unregelmäßig durch die Stadt und mündete von Süden her in die Agora. Die zentrale Ost-West-Achse verband das Westtor über die Westtorstraße, Agora und Nordoststraße mit der Esplanade (Taf. 1. 2. 4). Die Wohnbebauung drängt sich vorwiegend an den Rändern des Stadtkerns, auf teils abschüssigem Gelände, im Norden dagegen auf ansteigendem Terrain. Wenngleich also

keine Planstadt-Bebauungsraster möglich waren, scheinen u. a. verschiedene Sichtachsen gesuchte stadtplanerische Grundkomponenten zu spiegeln⁸². So könnte sich für denjenigen, der das hellenistische Südtor (-12,77 m) durchschritt⁸³, eine Blickachse auf die obersten Ränge des Theater-*koilons* (+24,67 m) als krönenden Abschluss der Stadt – eröffnet haben⁸⁴ (Abb. 11).

Der Siedlungsschwerpunkt lag bis mindestens in die frühe Kaiserzeit wohl im nordöstlichen Bereich der Stadt, mit der Esplanade als Agora und Zentrum⁸⁵. Eine Ausstattung dieser Platzanlage mit Ehrenmonumenten und öffentlichen Bauten scheint ab dem späteren 2. Jh. v. Chr. einzusetzen⁸⁶. Zum urbanistischen Kernbestand des hellenistischen Stadtzentrums zählen das Esplanade-Areal flankierende Monumente bzw. Baukomplexe: das (für späthellenistische Zeit bereits bezeugte) Theater (Abb. 12)⁸⁷, für das nordwestlich oberhalb der Esplanade eine geeignete Hanglage gewählt wurde, sowie südwestlich der Platzanlage der Martin's Hill mit seinem Hauptgebäude (Kap. 3.4).

Im Bereich der Wohnbebauung (Kap. 5) lassen sich einzelne Bauten vermutungsweise und nur auf der Grundlage der Bautechnik auf die hellenistische Epoche zurückführen. Es ist jedoch keine Aussage möglich, wie weit sich die hellenistische Bebauung bis an die südliche Befestigung ausdehnte.

82 Vgl. Kap. 3.4 S. 217–219.

83 Nach einer GIS viewshed-Analyse durchgeführt von K. Berner (2017).

84 Heute aufgrund der dichten Bewaldung nicht mehr wahrnehmbar.

85 Bachmann 2011, 206 f.; Bachmann 2015, 48. 56.

86 Vgl. Kap. 2.1, Kap. 2.2 und Kap. 2.5.

87 Die Bearbeitung des Theaters von Oinoanda ist weiterhin ein Desiderat; Überblick zum älteren Forschungsstand bei Isler 2017, 543 f. Einer Inschrift am *analemma* folgend muss das *koilon* spätestens in augusteischer Zeit in der heutigen Form bestanden haben (Milner – Mitchell 1995,

101 [YÇ 1129]; Isler a. O.: *koilon* hellenistisch). Zur Architektur der *scaenae frons* der ältere Stand bei de Bernardi Ferrero 1969, 92–95 (zweite Hälfte 1. Jh. v. Chr.); Coulton 1983, Anm. 12 und zuletzt Isler a. O. bewerteten die *scaenae frons* dagegen als kaiserzeitlich. Maßgeblich sind jetzt die neuen Beobachtungen von Köse (Kap. 6) zur Bauornamentik der *scaenae frons*, denen zufolge die erste, teilweise dorische Bühnenarchitektur vermutlich in augusteische Zeit zu datieren ist, der eine vermutlich severische Neubauphase folgt.